

Sola Scriptura – eine Anfrage an das Bibelverständnis Martin Luthers

Stickwörter: Sola Scriptura, Martin Luther, Bibelverständnis

Key words: Sola Scriptura, Martin Luther, Understanding of the Bible

Streszczenie:

Für Martin Luther ist allein die Heilige Schrift Grundlage des christlichen Glaubens – „Sola scriptura“ – nicht die Tradition der Kirche, der er sehr kritisch gegenüberstand. Grundlegend war für ihn dabei „sein Verständnis von Christus und sein Verständnis paulinischer Rechtfertigungsbotschaft“. Das Lesen und Hören der biblischen Texte hatte auf ihn eine befreiende Wirkung.

Die Gefahr dabei ist, dass dies exklusiv verstanden werden könnte, und die Bedeutung der Glaubensgeschichte Israels für die christliche Bibelauslegung ausgeblendet wird, wie es bei Martin Luther der Fall war. Er stellte sich sehr scharf gegen die jüdische Auslegung, da deren Sichtweise auf die Texte des Ersten Testaments, seiner Meinung nach das Verständnis der Heilsbotschaft bzw. die Christusbotschaft des Ersten Testaments verdunkeln würden. Die Befreiungserfahrung in der Verkündigung des Evangeliums ist zuerst die Fokussierung des Heilshandels Gottes, das weder exklusiv noch inklusiv zu verstehen ist, sondern kommunikativ-dialogisch. Hier ist nicht entscheidend, welche Religionszugehörigkeit letztlich mitgebracht wird, sondern allein das auf Gott Vertrauenkönnen wie Abraham.

Abstract:

Martin Luther was pretty much in opposition to traditions of the church. This is because he took the Scripture as sole foundation and basis for (his) Christian faith – “sola scriptura”. “His understanding of Christ as well as his

¹ Prof. dr Wilhelm Schwendemann jest dziekanem Wydziału Teologicznych Nauk o Kształceniu i Diakonii w Wyższej Szkole Ewangelickiej we Freiburgu Bryzgowijskim.

understanding of Paul's doctrine of justification" was of central importance for Luther. Reading the Bible and listening to biblical texts had releasing and liberating effects on him.

Yet, people have to be aware of the danger that these scriptural texts can be interpreted exclusively in a way that one forgets about the meaning of Israel's history and faith for Christianity. That was one of Martin Luther's great misunderstandings. He was in opposition to the Jewish exegesis because he thought that this could have clouded the believer's perspective on the Jesus' message of salvation as well as on the message of Christ as revealed in the First Testament.

Experiencing liberation through the proclamation of the Gospel first of all implies the focus on God's saving work. This again should neither be understood exclusively nor inclusively but in a communicative and dialogic form. It is not important which religious denomination people belong to, but rather that they can trust God like Abraham did. (English Translation by Johannes Roloff)

1. Bedeutung und Herkunft des Begriffs

„Allein die Schrift“ ist so etwas wie ein Ausdruck des protestantischen Selbstverständnisses, der gern in konfessionellen Diskursen gebraucht wird, wenn es gegen katholisches Beharren auf kirchliche Tradition geht. Man verkauft sich dann protestantischerseits bei solchen Gelegenheiten gern als modern, offen und die kirchliche Tradition, vornehmlich die römisch-katholische Kirche bekommt dann in einer solchen kontroverstheologischen Polemik schnell einen etwas hinterwäldlerischen Charakter. Mir geht es nicht um eine kontroverstheologische Apologie, sondern vielmehr darum, eine Spur zum Verständnis Martin Luthers und seiner Bibelhermeneutik zu finden, und eher darum, die Ambivalenz dieser Hermeneutik und Strategie der Bibelauslegung in Bezug zum Judentum zur Zeit Luthers aufzuzeigen. Das bedeutet, dass wir uns in einer Lerngemeinschaft bewegen, der es ernst ist um ein geschwisterliches Miteinander der drei abrahamischen

Religionsgemeinschaften.² Das bedeutet der Titel der Ringvorlesung: Über-setzen, eine Verbindung zwischen zwei gegenüberliegenden Ufern zu schaffen. Die Heilige Schrift, das göttliche Wort, sei, so Luther, zwar Richtschnur der Christen, aber was bedeutet diese Aussage? Richtschnur des Glaubens, Richtschnur des Handelns, Richtschnur der Auskunft über den Glauben, Richtschnur der christlichen Lehre? Die Heilige Schrift sei die erste Regel und sie interpretiere sich selbst (WA 7, 98,4; WA 7,97, 23) klingt dann noch unverständlicher, aber gleichzeitig suggeriert die Aussage, es sei doch alles klar, wenn man nur die Bibel liest. Voraussetzung dieser plakativen und konfessionell exklusiven Aussage ist aber, dass der Text der Heiligen Schrift in irgendeiner Weise Trägerin von Normativität sein müsse.

Normativ waren aber für Luther sein Verständnis von Christus und sein Verständnis paulinischer Rechtfertigungsbotschaft. So spricht er in der Vorrede zum Jakobus- und zum Judasbrief 1522 wie folgt: „Das ist auch der rechte Prüfstein, alle Bücher zu beurteilen, wenn man siehet, ob sie Christus treiben oder nicht ... Was Christus nicht lehret, das ist nicht apostolisch, wens gleich Petrus oder Paulus lehret; umgekehrt, was Christus predigt, das ist apostolisch, wens gleich Judas, Hannas, Pilatus und Herodes täte.“ (WA DB 7, 384; Luther Aland 1963, 63) Luther formuliert hier ein christologisch-soteriologisches Prinzip aufgrund des Inhalts einer Schrift, ob sie tatsächlich zur befreienden Anrede wird: „Sintemal „Evangelium“ nichts anderes ist noch sein kann, als eine Predigt von Christus, Gottes und Davids Sohn, wahren Gott und Mensch, der für uns mit seinem Sterben und Auferstehen aller Menschen Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, die an ihn glauben, so daß also das Evangelium eine kurze und eine lange Rede sein, und einer (dasselbe) kurz, der andere lang beschreiben kann.“ (WA DB 6, 8; Luther, Aland 1963, 40) Luther formuliert so einen hermeneutischen Basissatz für

² Vgl. dazu Dietrich 2010; Schulz et al. 2013; Söding et al. 2003; Steinacker 2006; Steinacker 2009; Frankemölle 2016. Der Begriff *abrahamitische* oder *abrahamische Ökumene* ist inzwischen eingebürgert.

Christen und Christinnen aus dem Glauben heraus, wie man die Heilige Schrift als gläubiger CHRIST oder gläubige CHRISTIN verstehen soll. Wissenschaftstheoretisch ist der Bezug auf diesen Glaubenssatz zum Verstehen der Heiligen Schrift als Basiskriterium vergleichbar mit dem aristotelischen Wissenschaftsansatz, der ebenfalls den Bezug zu einem Prinzip, das als erstes erkannt wird, (Aristoteles 1995, 1013,14ff.) vergleichbar herstellt. Aristoteles definiert Prinzip wie folgt:

„Prinzip wird erstens das bei einer Sache genannt, von woher einer zuerst eine Bewegung beginnt Ferner heißt Prinzip dasjenige, von dem aus etwas am besten entstehen kann: So muß man z.B. beim Unterricht oft nicht vom Ersten und vom Prinzip der Sache ausgehen, sondern von wo aus man am leichtesten lernen kann. Ferner heißt Prinzip der immanente Teil, von welchem zuerst die Entstehung ausgeht...usw.“
(Metaphysik 1013a)

Was geht also von der Bibel aus, wenn sie in dieser Weise prinzipiell verstanden wird? Für Luther ging es nicht in erster Linie um das Lesen der Schrift, sondern um das Hören des Wortes Gottes als Glaubensanrede: „Darum ist es das Wort Gottes ein Wort der Kraft und der Gnade: wenn es die Ohren trifft, gibt es inwendig den Geist ein. Wo es aber den Geist nicht eingibt, da unterscheidet sich, der hört, in nichts von dem, der taub ist...“ (WA 11, 509). Bibellektüre ist also zuerst einmal ein hörender Akt des gläubig Vernehmenden, der dann befähigt wird, zu kommunizieren. In der Erzählung der biblischen Geschichte ereignet sich für Luther die Offenbarung des Wortes Gottes.

Für Luther als christlichen Theologen stellt sich deshalb die Frage: Wie wird in Bezug auf das Neue Testament den später Lebenden aus den Heidenvölkern die Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus zugänglich? (Härle 2007, 111) Diese Frage macht zugleich einen geschichtlichen Unterschied fest zwischen der Zeit, in der Jesus als historische Gestalt gelebt hat, und der Offenbarungssituation, die durch Zeichen und Symbole vermittelt wird und immer nur auf die ursprüngliche Offenbarung hinweist. Wie können also heutige Menschen von Jesus Christus Kunde

bekommen bzw. von der Selbsterschließung Gottes in Jesus Christus, der bekanntlich Grund des christlichen Glaubens ist? Diese Frage beinhaltet auch zugleich eine Anfrage an Christen und Christinnen: Wie gehen sie mit Wahrheits- und Absolutheitsansprüchen der beiden anderen abrahamischen Religionen um, die beide ebenfalls einen Bezug zu einer Heiligen Schrift haben? Die Perspektive auf die biblischen Schriften ist daher eine doppelte: Einmal wird in der Schriftlichkeit der Bibel die Gestalt göttlicher Offenbarung erinnert und zum anderen auch der Inhalt der Offenbarung weitergegeben. Sowohl für Juden als auch Christen in der Zeit nach dem jüdisch-römischen Krieg gab es die Notwendigkeit, Glaubensüberlieferung als Kanon zu betreiben, um das Offenbarungszeugnis an die nächste Generation weiterzugeben, d.h. sowohl jüdische als auch christliche Identität unter geschichtlichen Bedingungen zu formulieren. Das antike sog. Judenchristentum spielt hier eine entscheidende Rolle - denn sowohl das nachbiblische Judentum als auch das nachbiblische Christentum haben einen Bezug zu diesem Phänomen des antiken Judenchristentums.

Das reformatorische *Sola Scriptura*³ meint deswegen auch keine Konkurrenz zum Solus Christus, sondern eine Konsequenz in Bezug auf die Glaubensbasis (Härle 2007, 113) des Christentums. Der für Christen verbindliche gesamte biblische Kanon, der aus zwei Teilen besteht, dem sogenannten Alten Testament, besser Erstes Testament, und dem sog. Neuen Testament, besser Zweites Testament, ist also als Konsequenz geschichtlicher Gottesoffenbarung in Jesus Christus für die Heiden,

³ Die sogenannten 5 *Soli* stammen begrifflich aus dem 19. Jahrhundert und beziehen sich auf die Bekenntnisgrundlagen der Reformation: *Formula Concordiae. Solida Declaratio* III: “ex mera gratia, propter solum Christi meritum, ... et sola fide ...” (BSLK, 927, 26-30). Noch vorkonkordistisch ist eine Formulierung bei Tilemann Heshusius (1527 – 1588): “Sola enim gratia Dei, solum meritum Iesu Christi, & sola fides necessaria est ad salute” (Heshusius 1573, 135v-136r).– Hinweis Johann Anselm Steiger, Hamburg; siehe auch Rechtfertigung und Freiheit (EKD 2014, S. 47).

resp. Nichtjuden zu verstehen (Härle 2007, S. 113). Deswegen muss nach christlichem Selbstverständnis die Bibel einzige Regel und Richtschnur sein, die als Beurteilungsmaßstab sowohl für Lehre und Lehrende gilt. Diese Richtschnur ist aber innerhalb des Referenzrahmens „Glauben als Vertrauen“ formuliert. Wenn diese entscheidende Voraussetzung weggelassen wird, wird Schriftauslegung fundamentalistisch, weil der Glauben die Pluralität der Glaubenszugänge offenlässt.

2. Biografische Elemente Luthers

Luthers Zugang zu den biblischen Schriften war zuerst ein sprachlicher, was in der Schrift „An die Bürgermeister und Ratsherren aller Städte in deutschen Landen, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“ aus 1524 deutlich wird, wenn Luther gleich am Anfang der Schrift schreibt:

Ja, wendest du abermals ein, wenn man gleich Schulen haben sollte und müßte, was ists uns aber von Nutzen, die lateinische, griechische und hebräische Sprache und andere Wissenschaften zu lehren? Könnten wir die Bibel und Gottes Wort doch wohl deutsch lehren, die uns genug zur Seligkeit ist? Antwort: Ja, ich weiß leider wohl, daß wir Deutschen immer Bestien und tolle Tiere sein und bleiben müssen, wie uns denn die umliegenden Länder nennen und wir wohl auch verdienen. Mich wundert aber, warum wir nicht auch einmal sagen: Was sollen uns Seide, Wein, Gewürze und die fremde, ausländische Ware, so wir doch selbst Wein, Korn, Wolle, Flachs, Holz und Stein in deutschen Landen die Fülle zur Nahrung haben, sondern auch eine reiche Auswahl zur Ehre und Schmuck? [...] die wollen wir nicht entbehren. Heißen das nicht billig deutsche Narren und Bestien? (WA 15, 36; Luther, Aland 1963, 70).

1506 besorgte er sich bereits das neu erschienene Büchlein *De rudimentis hebraicis* (1506) von Johannes Reuchlin und begann mit dem Selbststudium des Hebräischen.

Luther wurde auf Veranlassung seines klösterlichen Vorgesetzten Staupitz, der Generalvikar des Augustiner Eremiten Ordens war, im

Herbst 1511 in den Wittenberger Konvent des Ordens versetzt, wo er dann 1512 zum Doktor der Theologie promoviert wurde. Der Auf- und Ausbau der Wittenberger Universität wurde vom Landesfürsten Friedrich dem Weisen vorangetrieben und die Universität hatte 1513 vier Fakultäten: Theologie, Recht, Medizin und die freien Künste (Artes) mit insgesamt 44 Professuren und ca. 400 Studierenden (Schilling 2012, 125). Im Schwarzen Kloster hielten die Augustiner, die den Lehrbetrieb an der theologischen Fakultät versahen, ihre Vorlesungen und hier wurden auch die öffentlichen Disputationen durchgeführt. Luther übernahm die biblische Professur von Staupitz und erhielt aber, da er Klosterangehöriger war, kein Gehalt. Die Universität engagierte sich in ihren jungen Jahren vor allem für eine humanistische Studienreform, was sich in einem Verbundcurriculum aus alten Sprachen, Mathematik und Geschichte in der philosophischen Fakultät niederschlug (Schilling 2012, 126). Als Textgrundlage seiner biblischen Vorlesungen nutzte Luther zuerst die Vulgata Übersetzung, da seine im Selbststudium erworbenen Hebräischkenntnisse noch rudimentär waren. Als Mönch war Luther dem Armutsideal verpflichtet, sodass er weder Bücher noch andere Wertsachen besaß und die Mönchskutte wurde alle paar Jahre vom Landesfürsten gestiftet: „Neben seinem unerschütterlichen Gottvertrauen war es vor allem diese Ethik der Besitzlosigkeit, die dem Mönch wie wenig später dem Reformator die geistige wie materielle Freiheit gab, allein nach seinen Einsichten und seinem Gewissen zu handeln.“ (Schilling 2012, 128) Zwischen dem kursächsischen Hof und Luther gab es häufige und intensive Kontakte und der wichtigste Mittler zwischen der hohen Politik am Hof und Luther war der Jurist und Theologe Georg Spalatin, der letztlich im Blick auf die Universität dem „Grundprinzip ungehinderter Wissenschaftlichkeit in Glaubensdingen“ verpflichtet war (Schilling 2012, 132). Wahrscheinlich ist es Spalatin zu verdanken, dass das politische Kalkül des Landesfürsten diplomatisch die Oberhand gegenüber dem kompromisslosen Mönch gewann.

Professionsethisch wurde Luther wie alle theologischen Professoren im ausgehenden Mittelalter (Lüpke 2000, 578-582⁴) auf die Heilige Schrift als höchstem Gegenstand der theologischen Lehre verpflichtet und begann seine akademische Laufbahn mit einer Psalmenvorlesung. Die Psalmen selbst waren dem Mönch aus der Praxis des klösterlichen Stundengebets bekannt (vgl. Ebeling 1978, 46). Luther versuchte die literarische Eigenart dieser Texte zu ergründen, was ihn auf Distanz zur scholastischen Bibelauslegung brachte (vgl. Schwarz 2002, Sp. 558-560).

Luther kann den Psalter loben: „Da ist der Psalter einzig in seiner Art, wodurch er uns auch so wohl und süße riecht, wenn man darinnen lieset, daß er nicht allein die Werke der Heiligen erzählet, sondern auch ihre Worte, wie sie mit Gott geredet und gebetet haben und noch reden und beten.“ (WA DB 10, 100; Luther, Aland 1963, 33)

Anfänglich ging er noch sehr scholastisch vor, der Bibeltext wurde stichwortartig zusammengefasst, einzelne Worterklärungen gegeben und den Studenten diktiert. Diese hatten von Luther ein Vorlesungsmanuskript, das zwischen den Textzeilen genügend Platz ließ, um hier Kommentare hineinzuschreiben, sogenannte Interlinearglossen. Die eigentlichen Kommentare Luthers wurden von den Studenten als Randglossen aufgeschrieben. Am Schluss standen dann Erklärungen ausgewählter Stellen, sogenannte Scholien. Bis etwa 1517/18 hat Luther dieses Schema beibehalten, ab da wurden Bibeltexte kontinuierlich ausgelegt (Hermle 2008). Sein leitender hermeneutischer Schlüssel war die Antithetik von Geist und Buchstabe; Vorbild im Beten war für Luther Christus - durch das Beten selbst stehe der aktuell Betende in Verbindung zu Christus. Hermeneutische Leitidee ist das Solus Christus, d.h. die christozentrische Perspektive auf die Bibeltexte. In der Vorrede zum Psalter kann Luther 1528 sagen: „Und allein schon deshalb sollte uns der Psalter teuer und lieb sein, daß er so deutlich Christi Sterben und Auferstehen verheißet und sein Reich und der ganzen Christenheit Stand

⁴ Vgl. insgesamt dazu den Artikel von Johannes von Lüpke (Lüpke 2000).

und Wesen abbildet, so daß er wohl eine kleine Bibel heißen könnte...“ (WA DB 10, 1, 98; Luther, Aland 1963, 33).

In der Unterscheidung von Geist und Buchstabe greift Luther dann auf drei Stellen im Corpus Paulinum zurück (Vgl. Lüpke 2000, 579f.): Röm 2,27–29; 7,6; 2Kor 3,6⁵. Paulus diskutiert in diesen Stellen das neue Leben in Christus und stilisiert dieses als Entscheidung zwischen Leben und Tod, wobei Leben mit dem Geist und Tod mit dem Buchstaben eines Textes identifiziert werden: „In letzter Konsequenz geht es um die Wirklichkeit des Wortes Gottes im Menschenwort und damit um das christologisch und anthropologisch zu bedenkende Zusammenkommen von Gott und Mensch, göttlichen und menschlichen Eigenschaften...“ (vgl. Lüpke 2000, 578) Paulus unterscheidet zwar Geist und Buchstaben, trennt aber nicht in Form eines polarisierenden Dualismus, sondern bezieht Geist und Buchstaben kommunikativ aufeinander, sodass Geist und Buchstaben nicht schroff antithetisch verstanden werden dürfen, sondern kommunikativ-komplementär. In der antiken platonischen Tradition galt das mündliche Wort höherwertig gegenüber dem schriftlichen Wort, das auf das Mündliche verwies (vgl. Plato Phaidros 274b-278c; 7. Brief 341-345c; Lüpke 2000, 581). Die paulinische Unterscheidung hat jedoch ihren Grund in einer Befreiungserfahrung, weil die Gerechtigkeit Gottes im Herzen des Menschen lebendig geworden

⁵ „So wird, wer von Natur aus unbeschnitten ist, das Gesetz aber erfüllt, richten über dich, der du trotz Buchstabe und Beschneidung ein Übertreter des Gesetzes bist. Denn nicht der ist ein Jude, der es nach außen hin ist, und nicht das ist Beschneidung, was äußerlich am Fleisch geschieht, nein, ein Jude ist, wer es im Verborgenen ist, und die Beschneidung ist eine Beschneidung des Herzens, nach dem Geist, nicht nach dem Buchstaben; ein solches Lob kommt nicht von Menschen, sondern von Gott (Röm 2,27-29; vgl.: Dtn 30,6; Phil 3,3).

„Jetzt aber sind wir dem gestorben, worin wir niedergehalten wurden, und frei geworden vom Gesetz; so tun wir nun unseren Dienst in der neuen Wirklichkeit des Geistes, nicht in der alten des Buchstabens (Röm 7,6).

„Er hat uns befähigt, Diener des neuen Bundes zu sein, nicht des Buchstabens sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig (2. Kor 3, 6, vgl.: 1Kor 11,25, Röm 7,6).

ist: „Die Metapher des B[uchstabens] steht für einen Rezeptionsvorgang, durch den die Lesenden selbst das Todesurteil auf sich ziehen, weil und insofern sie das von Gott gegebene Wort von dem G[eist] des Lebens abstrahieren, der sich in Jesus Christus als G[eist] der Freiheit mitteilt.“ (Lüpke 2000, 579) Der Buchstabe ist aber andererseits Ausdruck der Selbstbindung Gottes, der an seinem Wort festhält und so auch seine spezifische Gerechtigkeit durchsetzt. Letztlich geht es also um den Gott, der durch den Tod Leben schafft (1 Sam 2, 6) (vgl. Lüpke 2000, 580).⁶ Paulus geht es also in seiner Unterscheidung um die Unterscheidung verschiedener, aber aufeinander bezogener Wirkweisen des Wortes Gottes. Prinzipiell lässt sich die paulinische Unterscheidung zwischen Geist und Buchstaben auch antijüdisch missverstehen, was im Lauf der Bibelwissenschaft bzw. der Hermeneutik paulinischer Schriften auch immer wieder passiert ist und auch bei Luther selbst als Möglichkeit offensteht. Aber geistliches und buchstäbliches Verstehen sind miteinander zu verbinden, auch wenn die Unterscheidung von Geist und Buchstaben Verschiedenes fokussiert. In Luthers Rechtfertigungstheologie wird diese hermeneutische Unterscheidung in der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium deutlich: „Als B[uchstabe] wird hier das Gesetz verstanden, sofern es den Menschen in der Situation der Sünde und des Todes behaftet, ohne ihn zum freien Tun der Liebe befähigen zu können. Nur der G[eist], der sich in der Verkündigung des Evangeliums mitteilt, vermag das Gesetz über seine äußere Manifestation auf den Tafeln des Gesetzes hinaus ins Innere des Herzens zu schreiben.“ (Lüpke 2000, 581) Deswegen ist dann für Luther der Literalsinn (=der buchstäbliche Sinn eines Textes) eines Textes entscheidend, weil er den Geist des Textproduzenten wiedergibt, denn »der Geist kann nirgendwo gegenwärtiger und lebendiger als in seinen hl. Büchern selbst, die er geschrieben hat, gefunden werden« (Lüpke 2000, 581; WA 7, 97, 1-3).

⁶ „Der HERR tötet und macht lebendig, er führt hinab ins Totenreich und führt wieder hinauf“ (1 Sam 2, 6).

Luther bringt das in der zweiten Psalmenvorlesung auf den Punkt: „Sed primo grammatica videamus, verum ea Theologica.“ („Zuerst wollen wir das Philologische betrachten, dieses ist das wahrlich Theologische“ – WA 5, 27.8; Hermle 2008). Aber auch theologisch hat sich in Luthers Bibelverständnis etwas getan – er kommt dazu, auch theologisch anders zu übersetzen: „Gerade vom Kern des Evangeliums, der Botschaft von der Menschwerdung Gottes, her ergibt sich ein neuer Zugang zur Buchstäblichkeit der Schrift, sofern sich in ihr nochmals, nun in der Person des Hl. Geistes, die Kondeszendenz Gottes bekundet.“ (Lüpke 2000, 581) Die Aufnahme augustinischen Gedankenguts und auch der von Erasmus besorgten Ausgabe des Neuen Testaments (1516) bestärkten Luther in seiner kritischen Sicht der kirchlichen Tradition. 1515/1516 war dann der Römerbrief dran und schon 1516/17 liest Luther über den Galaterbrief, wobei sich sein Paulusverständnis vertiefte. 1516 bekommt er von Johann Lang eine hebräische Ausgabe des Psalters geschenkt, bei der eine Ausgabe der hebräischen Grammatik beigefügt war, und die von Konrad Pellikan in Basel gedruckt und von Wolfgang Capito besorgt war (Hermle 2008), beschäftigte er sich noch einmal ausführlich mit dem Hebräischen (vgl. Lewin 1911; dito 1973; Schreiner 1987, 58-71).

Auf dem Hintergrund der beiden hermeneutischen Lesebrillen „Geist und Buchstabe“ bzw. „Gesetz und Evangelium“ ergab sich für Luther ein neues Verständnis der Gerechtigkeit Gottes. Hier spielten jedoch auch Luthers eigene Lebensführung und die Qual seiner eigenen existenziellen Probleme eine gewichtige Rolle bei der Auslegung der Texte: „Indem er seine eigenen existentiellen Probleme mit Gott und die ihn peinigende Ungewissheit über die Errettung des Menschen aus der Sündhaftigkeit an die auszulegenden Bibelstellen herantrug, konnte er sich und seinen Hörern Schritt für Schritt jenes neue Verständnis der Heiligen Schrift erarbeiten, das sich wissenssoziologisch als neues Paradigma bestimmen lässt ... die Rückkehr zum urchristlichen evangelischen Sinn des Gotteswortes.“ (Schilling 2012, 147) In seiner 1545 erschienenen Vorrede zum ersten Band der lateinischen Gesamtausgabe reflektiert Luther den

hermeneutischen Prozess dieses Paradigmenwechsels. Er schreibt: „Ich hatte schon damals bereits und äußerst gründlich die Heilige Schrift für mich selbst und öffentlich sieben Jahre lang gelesen und ausgelegt, so dass ich fast alles im Gedächtnis hatte, außerdem hatte ich die Anfänge der Erkenntnis Christi und des Glaubens an ihn geschöpft, nämlich dass wir nicht durch Werke, sondern durch den Glauben an Christus gerecht und selig werden...“ (Luther 2006, 500f) und „Ich aber, der ich, so untadelig ich auch als Mönch lebte, mich vor Gott als Sünder mit ganz unruhigem Gewissen fühlte und nicht darauf vertrauen konnte, durch mein Genugtu versöhnt zu sein, liebte Gott nicht, ja ich hasste vielmehr den gerechten und die Sünder strafenden Gott und empörte mich im Stillen gegen Gott, wenn nicht mit Lästerung, so doch mit ungeheurem Murren Dennoch klopfte ich ungestüm an dieser Stelle bei Paulus an ... Bis ich, durch Gottes Erbarmen, Tage und Nächte darüber nachsinnend meine Aufmerksamkeit auf die Verbindung der Wörter richtete, nämlich: „Die Gerechtigkeit Gottes wird darin offenbart, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt aus Glauben...“ (Luther 2006, 506f).

3. Hermeneutik

Für Luther ist also in dieser Lesart der biblischen Texte das wichtig geworden, was für ihn persönlich eine befreiende Lektüre war, nämlich, dass das Evangelium selbst in seiner Anredeform auf den Lesenden und Hörenden befreiend wirkt. Diese Erfahrung fasst Luther mit der Formel zusammen: „Was Christum treibet...“, was als hermeneutischer Schlüssel auch exklusiv und gerade nicht mehr im Sinn dieser Befreiungserfahrung gedeutet werden und sich als unverrückbares Vorverständnis etablieren könnte. Absolut verstanden, wird aus dieser Vorgehensweise ein antijüdischer Hammer, der ein theologisches Kriterium zu einem einzigen Wirklichkeitszugang verengt und als Antijudaismus theologisch dann unwahr wird.

„Die klassischen Fragestellungen der H[ermeneutik] bedenken Probleme des Verstehens in einem hist. Zusammenhang, welcher das

Auszuliegende und den Auslegenden umfaßt: Dessen Verstehenshorizont wird als Vorverständnis wirksam im Umgang mit Zeugnissen der Vergangenheit, deren Wirkungsgesch[ichte] wiederum prägt den Verstehenshorizont des Auslegungsprozesses.“ (Terrin 2000, 1648) Mit Christoph Dohmen lässt sich jedoch im Blick auf das Unterfangen Auslegung der Bibel in ihrer doppelten Gestalt konstatieren, dass die eigene christliche Glaubensgeschichte dann zu problematisieren ist, wenn die Bedeutung der Glaubensgeschichte Israels für die christliche Bibelauslegung ausgeblendet wird; dagegen ist die Korrelation zwischen dem ersten und dem zweiten Teil der Bibel für die Leserichtung entscheidend, was bedeutet, dass es zwei Bewegungen gibt: Einmal kann das Zweite Testament nur im Licht des Ersten Testaments verstanden werden, andererseits gibt es neutestamentliche Rückverweise auf das Erste Testament, „die eine in steter dialektischer Spannung bestehende doppelte christl. Interpretation des AT begründen. Zum anderen wird festgehalten, daß die Christen in Bezug auf den ersten und größten Teil ihrer Schrift nicht Erst-, sondern Zweitadressaten sind, d.h. aus dem daraus folgenden Charakter des AT als rezipierter Hl. Schrift folgt, daß die Zweitadressaten (Christen) ihre innere theol[ogische] Verbindung zu den Erstadressaten nicht ausblenden können.“ (Dohmen 2000, 1650)

Die Hermeneutik des Ersten Testaments ist deswegen für christliches Verstehen der Bibel immer zugleich auch Israel Erinnerung (vgl. Dohmen 1996, 203ff). Die Fokussierung auf das Solus Christus bei Luther war jedoch bei ihm gleichbedeutend mit einer Israelvergessenheit, die zudem eingebunden war in ein apokalyptisch anmutendes Weltbild aus lauter Teufeln bestehend. Diese Bedrohungen sind für Luther der Papst, die Türken vor Wien und die letztlich völlig unbekannte Größe Judentum.

4. Problematisierung

Luther nutzte zwar jüdische Kommentare zur Heiligen Schrift, allen voran die Auslegungen und Kommentierungen von Raschi, also Rabbi Schelomo Jizchaqi, etwa von 1040-1105. Die Haltung Luthers war aber,

bis auf philologische Bemerkungen, die er stehen ließ, sich sehr scharf gegen die jüdische Auslegung zu stellen. In der ersten Psalmenvorlesung polemisiert er gegen die Rabbinen (WA 55/1, 6.258.7). Später wird er den Rabbinen sogar vorwerfen, das Hebräische nicht rein erhalten zu haben, sondern sogar die Sprache verdorben zu haben (WA 13, 97.29f., 614.34-36, WA 20, 338f., WA DB 8, 30.32f.; vgl. Lewin 1911, S. 56; Hermle 2008). Luther schreibt z.B.: „Ad hunc modum fere ubique Rabini depravant sententiam scripturae.“ („Auf diese Weise verunstalten die Rabbinen den Sinn der Schrift fast überall“ – WA 42, 218.19f., vgl. WA 53, 637.4-6, WA 54, 93.22). Die jüdisch-rabbinische Sichtweise auf die Texte des Ersten Testaments verdunkelt nach Luthers Meinung das Verständnis der Heilsbotschaft bzw. die Christusbotschaft des Ersten Testaments. Der rabbinischen Auslegung steht Luther zutiefst misstrauisch gegenüber (WA DB 8, 30. 33f.; vgl. auch WA 43, 389.20-22), sie sei voll von Lügen und Teufelswerk (WA 14, 174f.; Lewin, 53), (WA 54, 30.19-26; 92.25-31; 100.24f.), deshalb sei sie abzulehnen, bzw. Luther sagt zu „verdammten“. In der Genesis Auslegung setzt er sich sehr wohl mit der jüdischen Auslegungskunst auseinander, die aber aufgrund seines hermeneutischen Vorverständnisses vollkommen abgelehnt wurde (vgl. WA 59, 705.12-20; WA 42, 8.21-29; 10.11-24; 44.13-16). Seine christlichen Kollegen aus der Exegese kritisierte Luther ebenso, weil sie die „Rabbinen angeblich zu mächtig werden ließen“ (WA 53, 647.29-32). Luthers anfängliches Interesse für Jüdisches und Rabbinisches wich einer Angst, christliche Exegeten würden zu sehr von der rabbinischen Lesart der Bibel beeinflusst (vgl. Brecht 1981-1987; hier 1987, 330f). In späteren Jahren akzeptierte Luther nur noch seine eigene Bibelauslegung (vgl. Hermle 2008), Gespräche mit jüdischen Zeitgenossen und Gelehrten scheiterten und die jüdische Schriftauslegung musste massiv abgelehnt werden (Brecht 1987, 348).

5. Rechtfertigung und *Solus Christus*

Luthers Betonung des *Solus Christus* als Leserichtung der Bibel, d.h. aus dem Neuen Testament heraus wird das Alte gelesen, ist Ausdruck einer spezifischen Erfahrung des Mönchs Martin Luther. Luther kann sein eigenes Leben im Licht der Kreuzestheologie so verstehen, dass die Begegnung mit Christus für ihn ein Befreiungserlebnis darstellte, d.h. er in Christus die Erfahrung der heilsamen Nähe Gottes (Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland 2014, 49) gemacht hat. Luther begreift, dass Gott sich im Menschen Jesus hingegeben hat. Deswegen ist die Sicht des Apostels Paulus im Wort vom Kreuz⁷ für Luthers Hermeneutik biblischer Schriften entscheidend geworden, weil Paulus einen Alternativvorschlag für gelingendes Leben macht, aus dem man nicht herausgekickt werden kann. Wenn man diese Befreiungserfahrung des Paulus ernst nimmt, dann könnte die Interpretation des *Solus Christus* durch Luther auch anders als antijüdisch fokussiert werden: In der korinthischen Gemeinde musste sich Paulus mit Menschen auseinandersetzen, die seine Rede vom Kreuz Jesu als Dummheit bezeichnen. In dieser Kritik schwingt, so die Einschätzung des Apostels, durchaus etwas von Entsolidarisierung mit, die durch Folter und Ermordung zu Tode gekommene Person Jesus einfach aus dem Gedächtnis wegzuschieben.

⁷ „Denn das Wort vom Kreuz ist Torheit für die, die verloren gehen, für die aber, die gerettet werden, für uns, ist es Gottes Kraft. Es steht nämlich geschrieben: Zunichtemachen werde ich die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen werde ich verwerfen. Wo bleibt da ein Weiser? Wo ein Schriftgelehrter? Wo ein Wortführer dieser Weltzeit? Hat Gott nicht die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht? Denn da die Welt, umgeben von Gottes Weisheit, auf dem Weg der Weisheit Gott nicht erkannte, gefiel es Gott, durch die Torheit der Verkündigung jene zu retten, die glauben. Während die Juden Zeichen fordern und die Griechen Weisheit suchen, verkündigen wir Christus den Gekreuzigten - für die Juden ein Ärgernis, für die Heiden eine Torheit, für die aber, die berufen sind, Juden wie Griechen, Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn das Törichte Gottes ist weiser als die Menschen, und das Schwache Gottes ist stärker als die Menschen (1 Kor 1, 18-25).

Gegen diese Haltung haben die Evangelien eine solidarische Haltung eingenommen (Schottroff 2013, 32). Bei Paulus ist die Erzählung vom Kreuz eine Erinnerung an die alltägliche Gewalterfahrung und sie macht die Gewalt sichtbar, nacherlebbar in den evangelischen Erzählungen und zeigt auf, dass Gott der Gewalt trotzdem ein Ende bereitet hat: „Die Auferweckung des Gekreuzigten hat ihn zur Lebensmacht werden lassen. Dadurch dass die Glaubenden des Gekreuzigten gedenken, vollziehen sie Gottes Auferweckungstat neu.“ (Schottroff 2013, 35)

Der ermordete Mensch Jesus bleibt nicht der Macht des Todes, der Gewalt überlassen – so sind Glaubende zugleich Wartende, Auferstehende, die sich nach Gottes Heil sehnen (vgl. Schottroff 2013, 33). Paulus kritisiert also in 1 Kor 1 sehr treffend gesellschaftliche Strukturen und argumentiert von der Heiligen Schrift der Juden her, indem er aus Jesaja (Jes 29, 14) zitiert: Gott setzt den gesellschaftlichen Vernünftigkeiten, die eben auch Gewalt nutzen, eine Grenze, indem er die gesellschaftliche Gewalt offenlegt und so zerstört. Kritisiert werden Menschen, die Entscheidungsbefugnis haben und die öffentlich argumentieren, und hält dagegen: Gott ist so unklug, er erwählt die Erniedrigten, den Gekreuzigten, Jesus und die Ungebildeten (Schottroff 2013, 35).

Der Gekreuzigte ist deshalb Zeichen Gottes, das erkannt und verstanden werden will: „Die von Gott in die messianische Gemeinschaft Berufenen sind für Paulus uneingeschränkt Teil ihrer unterschiedlichen Herkunftsvölker. In dem der Messias für sie als Gekreuzigter Gottes Kraft und Weisheit offenbart, bejahen sie Christi Auferweckung nicht nur in ihren Köpfen, sondern vollziehen sie in ihrem Leben.“ (Schottroff 2013, 37) Diese Macht der Ohnmächtigen ist für uns Heutige mit unseren Leistungsmaßstäben fast völlig inakzeptabel, weil wir gern etwas tun wollen, aber nicht können und weil Gott eben alles tut, was getan werden muss, was wir nicht können. Weil ohne die Auferweckungstat Jesus eben nicht der Christus wäre, der am Kreuz gestorben ist, weil die Schwachheit Gottes größer als unsere stärkste Stärke ist.

Das Wort vom Kreuz sagt uns aber, dass wir zwar für unsere Schuld

verantwortlich sind, dass sie aber Christus am Kreuz auf sich genommen hat. Wenn er das nicht getan hätte, und wir vor Gott für unsere Schuld einstehen müssten, wären wir verloren (Schmidt 2016).⁸ Das wäre meine Sicht auf die Perspektive Solus Christus durch Luther. Die auch für Luther überraschende und befreiende Botschaft der biblischen Texte besteht darin, von Gott so angerührt zu werden, dass die Nähe Gottes greifbar und erfahrbar wird (vgl. auch Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland 2014, 49). Man könnte auch mit den Autorinnen und Autoren der EKD Denkschrift sagen:

„Die neutestamentlichen Texte sind davon überzeugt, dass das heilvolle Handeln Gottes in Jesus Christus alle Menschen meint. Man muss nicht zum alttestamentlichen Volk Gottes, zum jüdischen Volk, gehören, man muss nicht beschnitten sein und die Speisegebote halten. Das Handeln Gottes in Jesus Christus will allen Menschen zugutekommen. Die Reformatoren erinnern mit der Formel Solus Christus an diese besondere Bedeutung und Exklusivität Jesu Christi. Weil in Jesus Christus Gott umfassend und alle Menschen meinend gehandelt hat, wird man sagen: »Christus allein«.“ (Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland 2014, 51)

Leider ist diese Befreiungserfahrung, auch schon von Luther selbst, nicht durchgehalten worden, wie wir an seinen antijüdischen Schriften unschwer erkennen können; von daher fällt selbstverständlich auch ein Schatten über Sola Scriptura, denn „allein die Schrift“ darf eben nicht exklusiv und christozentrisch verstanden werden. Die Befreiungserfahrung in der Verkündigung des Evangeliums ist zuerst die Fokussierung des Heilshandeln Gottes, das weder exklusiv noch inklusiv zu verstehen ist, sondern kommunikativ-dialogisch. Hier ist nicht entscheidend, welche Religionszugehörigkeit letztlich mitgebracht wird, sondern allein das auf Gott Vertrauenkönnen wie Abraham.

⁸ Vgl. Predigt von Ludwig Schmidt z.St. (Schmidt 2016).

6. Schrift von 1523 *Dass Jesus ein geborener Jude sei*

Wenn man den rechtfertigungstheologischen Ansatz Luthers in Bezug zu seinem Verhältnis zum Judentum reflektiert, kommt man m.E. nicht umhin, eine konsequente Verbindung zwischen den beiden Schriften: *Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei*⁹ aus 1523 (WA 11, 314-336, vgl. bes. WA 11, 315.14-24) und *Von den Juden und ihren Lügen* aus 1543 (WA 45, 615.2f., vgl. auch WA 30/I, 192.10f) zu sehen. Es hilft hier nicht, apologetisch den jungen vom alten Luther zu unterscheiden, denn die Ablehnung des jüdischen Gesprächspartners wird in beiden Schriften deutlich. Wohlwollend könnte man vielleicht sagen, dass es 1523 noch um eine Form gesellschaftlicher Integration gegangen sein könnte. In der Schrift von 1523 wird die Auslegung des Magnifikats von 1521 aufgenommen und Luther diskutiert hier die leibliche Mutterschaft Mariens Jesus gegenüber. Der Sohn Mariens ist in dieser Schrift der von Jesaja fokussierte Messias. Luther argumentiert in seiner Schrift mit einer klaren missionarischen Option: Er will die jüdischen Gesprächspartner letztlich zum Christuglauben bringen.¹⁰ Immerhin enthält sich Luther der massiven antisemitischen Äußerungen wie in der späteren Schrift und erkennt Menschen jüdischen Glaubens als Menschen:

„Denn sie haben mit den Jüden gehandelt, als wären es Hunde, und nicht Menschen; haben nichts mehr kunnt thun, denn sie schelten, und ihr Gut nehmen, wenn man sie getauft hat, kein christlich Lehre noch Leben hat man ihnen beweiset, sondern nur der Pöpsterei und Müncherei unterworfen. Wenn sie denn gesehen haben, daß der Jüden Ding so stark Schrift fur sich hat, und der Christen Ding ein lauter Geschwätz gewesen ist, ohn alle Schrift, wie haben sie doch mügen ihre Herz stillen, und recht gute Christen werden? Ich habs selbst gehört von frommen, getauften Jüden, daß wenn sie nicht bei unser Zeit das Evangelium gehört hätten, sie wären ihr Lebenlang Jüden unter dem

⁹ Alle Zitate stammen aus der Internetversion des Textes: Luther, 1523.

¹⁰ „Darumb will ich aus der Schrift erzählen die Ursach, die mich bewegen zu glauben, daß Christus ein Jude sei von einer Jungfrauen geboren, ob ich vielleicht auch der Jüden etliche möcht zum Christenglauben reizen...“ (Luther, 1523).

Christenmantel blieben. Denn sie bekennen, daß sie noch nie nichts von Christo gehört haben bei ihren Täufern und Meistern.“ (Luther 1523).

Das Ziel des Abschnitts liegt klar auf der Hand: Juden zu Christus zu bringen, wenn man nur freundlich genug mit Juden redete und sorgsam mit ihnen umginge.¹¹ Im weiteren Verlauf der Schrift wird jedoch deutlich, dass Luther versucht, seine imaginären jüdischen Gesprächspartner davon zu überzeugen, einer falschen Vorstellung von Messianität¹² anheimgefallen zu sein und dass der wahre Messias, nämlich Jesus, von einer jüdischen Mutter geboren, alles aufhebe oder zusammenbrächte, was an Messiasvorstellungen im Judentum vorhanden war: Der verheißene Messias sei von Beginn der Schöpfung an Jesus Christus.¹³ Luther versucht dabei den Vorwurf der Häresie abzuwehren, dass derjenige ein

¹¹ „Ich hoff, wenn man mit den Jüden freundlich handelt und aus der heiligen Schrift sie säuberlich unterweiset, es sollten ihr viel rechte Christen werden, und wieder zu ihrer Väter, der Propheten und Patriarchen Glauben treten; davon sie nur weiter geschreckt werden, wenn man ihr Ding wurvurft, und so gar nichts will sein lassen, und handelt nur mit Hochmuth und Verachtung gegen sie.“ (Luther 1523).

¹² „Aufs erst, daß der itzige Glaube der Jüden und Harren auf Messias Zukunft unrecht sei, beweiset der Spruch 1 Mos. 40,10.11.12. da Jacob spricht, der heilige Erzvater: Es soll das Scepter nicht von Juda gewandt werden, noch ein Lehrer von denen zu seinen Füßen, bis daß komme der Silo, und demselben werden die Völker anhangen. ER wird sein Füllen an den Weinstock binden, und sein Eselin an den edlen Reben. Er wird sein Kleid mit Wein waschen, und seinen Mantel mit Traubenblut. Seine Augen sind röthlicher, denn der Wein, und seine Zähne weißer, denn Milch. Dieser Spruch ist ein göttliche Verheißung, die nicht lügen mag, und erfüllet muß werden, oder verging eh Himmell und Erden. So künnten die Jüden nicht leugen, daß sie sint der Zeit Jerusalem verstöret ist, nu wohl fünfzehnhundert Jahr, kein Scepter, das ist, kein Königreich noch König gehabt haben. Darumb muß zuvor der Silo oder Messias kommen sein, vor diesen funfzehnhundert Jahren, und vor der Zerstörung Jerusalem“ (Luther 1523).

¹³ „Dieß Evangelium haben nu die Väter von Adam an gepredigt und getrieben, dadurch sie auch den zukünftigen Samen dieses Weibs erkennen, und an ihn gegläubt haben, und also behalten sind durch den Glauben an Christum, so wohl als wir; sind auch rechte Christen gewesen, wie wir; und daß zu ihrer Zeit solchs Evangelium nicht in alle Welt öffentlich gepredigt ward, wie nach Christus Zukunft geschehen sollt, sondern alleine bleib bei den heiligen Vätern und ihren Nachkommen, bis auf Abraham.“ (Luther 1523). Vgl. dazu auch die Auseinandersetzung von Volker Leppin mit Dorothea Wendebourg zur EKD Denkschrift: Martin Luther und die Juden“ (Leppin 2016, 8).

Ketzer sei, der behauptet, dass Christus Same Abrahams und Davids sei.¹⁴ Fragwürdig ist Luthers Argumentation deswegen, weil er hier Schritt für Schritt einer christlichen Enterbungslehre des Judentums folgt und sich so massiv gegen eine rabbinische Auslegung des sog. Alten Testaments wehrt:

„Aber weil die Jüden nicht annehmen die Evangelisten, müssen wir ihnen anders begegnen, und hie aufs erst sagen, wie vorhin, daß es kein Wunder noch Zeichen heißen müge, wenn ein junges Weib schwanger wird; man macht sonst des Propheten Jesaias mit allem Recht spotten und sagen: Welche Weiber sollten sonst schwanger werden, ohn die jungen? Bist du trunken? oder ists bei dir so seltsam, daß ein jung Weib ein Sohn trägt? Darumb ist solche ersuchte Antwort der Jüden nur ein vergeblich Wehrtwort, daß sie nur nicht stille schweigen.“ (Luther 1523).

Aus der ersten Psalmenvorlesung ist das schon bekannt, dass Juden für Luther letztlich Häretiker sind, die man zu ihrem Glück zwingen müsse, weil sie „unter Vernachlässigung des Gehorsams und des Glaubens ihre eigene Gerechtigkeit errichten.“ (Leppin 2016, 9) 1543 werden die Fürsten aufgefordert, Synagogen und Häuser der Juden zu zerstören, Gebetsbücher zu beschlagnahmen, Lehre zu verbieten usw. (WA 53, 523.1-526.6). Juden sind in dieser Schrift Luthers Ketzer und Ungläubige, die sich gegen das Evangelium stellen und Einzelnen den Zugang zu Christus verwehren. Es ist natürlich auf dem Hintergrund der EKD Perspektiven und nach den Erfahrungen des Holocaust zu fragen, ob Luthers Entgegensetzung von Werken und Gnade und die Zuweisung von Werkgerechtigkeit an die Adresse des Judentums dessen Selbstsicht überhaupt berührt (vgl. Leppin 2016, 9). Die Einhaltung der Tora ist eben gerade nicht Grundlage des Heilserwerbs im Judentum, „sondern

¹⁴ „Der dritte Spruch ist zu David gesagt, 2 Sam. 23, 7: Wenn deine Zeit aus ist, und du mit deinen Vätern schläfest, will ich erwecken deinen Samen nach dir, der von deinem Leibe wird kommen, und will sein Reich bestätigen ewiglich. Er soll ein Haus bauen meinem Namen, und ich will seines Reichs Stuhl festigen ewiglich; Ich will sein Vater sein, und Er soll mein Sohn sein.“ (Luther 1523).

ein Mittel, im von Gott aus Gnade gegebenen Bund zu bleiben.“ (Lep-
pin 2016, 9) Man könnte ja gegen Luther die Botschaft von der Rech-
tfertigung des Sünders auf dem Hintergrund des jüdisch-christlichen
Dialogs durchaus als etwas Gemeinsames zwischen biblischen Texten
anerkennen. Die Gemeinsamkeit zwischen Juden und Christen wäre
unter Umständen viel größer als erwartet.

7. Konsequenzen für die heutige Bibelwissenschaft

Luthers Infragestellung des Judentums sowohl in sozialer als auch
bibelexegetischer Sicht ist für uns Heutige kein Vorbild und nach den
Erfahrungen des rassistischen Antisemitismus im Nationalsozialismus
auch keine theologische Option mehr. Verabschieden müssen wir uns
von einer exklusiven Interpretation des Solus Christus und des Sola
Scriptura und uns hinwenden zu einer vielschichtig komplementären
Wahrnehmung biblischer Schriften. Mit Frank Crüsemann können wir
dann durchaus sagen, dass das Alte/Erste Testament so etwas wie den
Wahrheitsraum des Neuen/Zweiten Testaments bereithält. Wir führen
damit einen Gedanken des großen Alttestamentlers Gerhard von Rad
fort, der beide Lesarten der Bibel, die jüdische als auch die christliche,
als Ausdruck komplementärer Lerngemeinschaften sah, die sich in
vielen sehr unterscheiden, aber trotzdem vereint sind im Ringen um
die kommunikative Wahrheit des biblischen Textes. Das Erste Testa-
ment eröffnet den Sprachrahmen des Zweiten Testaments und hält
Begriffe und Vorstellungen offen, in denen die Christen und Christin-
nen nach Ostern von der Auferstehung Jesu Zeugnis ablegen konnten.
Jesus wurde in dieser alttestamentlichen Perspektive als der Christus
gedeutet und alttestamentliche Texte in die Befreiungsgeschichte mit
der Auferweckung verwoben. Die alttestamentlichen Traditionen der
Befreiung konnten so erst auf Christus bezogen und mit ihm identi-
fiziert werden, obwohl die alttestamentlichen Texte in erster Linie für
die jüdische Lese- und Lerngemeinschaft verfasst wurden. Gleichwohl
muss man sagen, dass nachbiblisches Judentum und nachbiblisches

Christentum eine gemeinsame Wurzel haben, sich aber unterschiedlich in einer 2000jährigen Geschichte entwickelt haben. Nachzudenken wäre hier, was aber heute nicht Aufgabe der Ringvorlesung sein kann, über das biblische Judentum als antike Brücke zwischen den verschiedenen Strömungen des biblischen Judentums und des Urchristentums. Konstatieren lässt sich aber: „...dass die Tora vom Sinai durch die Lehre Jesu bestätigt und aktualisiert wird und die sich so lange vorherrschende antithetische Sichtweise ... immer deutlicher als Fehlinterpretation erweist.“ (Crüsemann 2016, 9) Deutlich wird auch, dass die Worte und Handlungen Jesu Zitatcharakter haben. Paulus stellt die charakteristischen Motive für den christlichen Glauben an Jesus als Messias in 1 Kor 15, 3¹⁵ heraus, „gestorben für unsere Sünden“, „am dritten Tag auferweckt“ und „entsprechend den Schriften“. Auch die Erhöhung Christi zur Rechten Gottes ist biblisches Zitat aus Psalm 110.¹⁶ Das biblische Jesuszeugnis geht nicht über das hinaus, was in 1 Kor 4, 6¹⁷ geschrieben

¹⁵ Das grundlegende Bekenntnis: „Ich tue euch, liebe Brüder und Schwestern, das Evangelium kund, das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt, in dem ihr auch fest steht (vgl.: Gal 1,11) durch das ihr auch gerettet werdet, wenn ihr es genauso festhaltet, wie ich es euch verkündigt habe - wenn nicht, wärt ihr umsonst zum Glauben gekommen.[Andere Übersetzungsmöglichkeit: «... gerettet werdet - wie ich es euch verkündet habe: wenn ihr es festhaltet, es sei denn, ihr wärt umsonst ...»] Denn ich habe euch vor allen Dingen weitergegeben, was auch ich empfangen habe: dass Christus gestorben ist für unsere Sünden gemäß den Schriften“ (1 Kor15, 1, vgl. 1 Kor 11,23)

¹⁶ „Von David. Ein Psalm. Spruch des HERRN an meinen Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich hinlege deine Feinde als Schemel deiner Füße. Das Zepter deiner Macht wird der HERR ausstrecken vom Zion; herrsche inmitten deiner Feinde. Dein Volk ist bereit am Tag, da deine Macht erscheint; in heiliger Pracht, aus dem Schoß der Morgenröte, kommt dir der Tau deiner Jugend zu. Der HERR hat geschworen, und es wird ihn nicht reuen: Du bist Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks. Der Herr ist zu deiner Rechten, er zerschmettert Könige am Tag seines Zorns. Er hält Gericht unter den Völkern, es häufen sich die Leichen, er zerschmettert Häupter weithin auf Erden. Auf dem Weg trinkt er vom Bach, darum erhebt er das Haupt“ (Ps 110; vgl. auch Crüsemann 2016, 9).

¹⁷ Im Schatten des Kreuzes „Was ich aber dargestellt habe, liebe Brüder und Schwestern, hat sich auf mich und Apollos bezogen - um euretwillen. An uns sollt ihr lernen: Nicht über das hinaus, was

steht: „Nur weil das Alte Testament vorgegeben ist, kann überhaupt von Christus geredet werden, nur weil und wenn es geltendes Gotteswort ist, hat das, was mit Jesus geschieht, etwas mit Gott und Gottes Wahrheit zu tun“, wie Frank Crüsemann trefflich bemerkt (Crüsemann 2016, 9). Wir verabschieden uns frohgemut von allen auf Augustin und Luther zurückgehenden hermeneutischen Engführungen, die auf die beiden Teile der Bibel aufteilen wollen, wie z.B. „Gesetz/Evangelium“, „Verheißung/Erfüllung“ oder auch „was Christum treibt“ und gehen hoffend den Weg der Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt.¹⁸

Literaturverzeichnis

- Aristoteles. 1995. *Philosophische Schriften*. Darmstadt: Wiss. Buchges.
- Brecht, Martin. 1981. *Martin Luther: Sein Weg zur Reformation 1483-1521*. Stuttgart: Calwer.
- Brecht, Martin. 1986. *Martin Luther: Ordnung und Abgrenzung der Reformation. 1521-1532*. 2. Aufl. Stuttgart: Calwer Verl.
- Brecht, Martin. 1987. *Martin Luther. Die Erhaltung der Kirche 1532-1546*. Stuttgart: Calwer Verl.
- BSLK: Vereinigte Ev.- Lutherische Kirche Deutschlands, Hg. 1992. *Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Herausgegeben im Gedenkjahr der Augsburgischen Konfession 1930*. 11. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

geschrieben steht, damit keiner sich wichtigmache, indem er für den einen und gegen den anderen Partei ergreift“ (1 Kor 4, 6).

¹⁸ So die zweite These der Theologischen Erklärung von Barmen: „Durch Gott seid ihr in Christus Jesus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. (1. Kor 1,30)“.

Wie Jesus Christus Gottes Anspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.

Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären, Bereiche, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften.

- Crüsemann, Frank. 2016. „Ist der Satz „Das Alte Testament ist der Schlüssel für das Neue“ umkehrbar?“ *Blickpunkte. Materialien zu Christentum, Judentum, Israel und Nahost* (2): 9-10.
- Dietrich, Walter, Hg. 2010. *Religionen - Wahrheitsansprüche - Konflikte. Theologische Perspektiven*. Zürich: TVZ, Theol. Verl.
- Dohmen, Christoph, Stemberger, Günter. 1996. *Hermeneutik der jüdischen Bibel und des Alten Testaments*. Stuttgart u.a.: Kohlhammer.
- Dohmen, Christoph. 2000. „Hermeneutik. II. Altes Testament“. Betz, Hans Dieter; Browning, Don S.; Janowski, Bernd; Jüngel, Eberhard, Hg. 2000. *Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*. Bd. 3. 4. Aufl. Tübingen: Mohr Siebeck: 1649-1651.
- Ebeling, Gerhard. 1978. *Luther: Einführung in sein Denken*. 3., unveränderte Aufl. Tübingen: J. C. B. Mohr.
- Frankemölle, Hubert. 2016. *Vater im Glauben? Abraham*. Freiburg, Basel, Wien: Herder.
- Härle, Wilfried. 2007. *Dogmatik*. 3., überarb. Aufl. Berlin: de Gruyter. Online verfügbar unter <http://www.degruyter.com/doi/book/10.1515/9783110926439>.
- Hermle, Siegfried. 2008. „Martin Luther (AT) (1483-1546)“. Abruf am 2016.10.19. <http://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/luther-martin-at/ch/096b73dea059367db64121980f613a25/>.
- Heshusius Tilemann 1573. *Explicatio Prioris Epistolae Pauli ad Corinthios*, Jena: Geranus.
- Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hg. 2014. *Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)*. Gütersloh: E-Books der Verlagsgruppe Random House GmbH.
- Leppin, Volker. 2016. „Selbstkritik muss Folgen haben. Zum Streit um die EKD-Kundgebung „Martin Luther und die Juden““. *Blickpunkte. Materialien zu Christentum, Judentum, Israel und Nahost* (5): 8-10.

- Lewin, Reinhold. 1911. *Luthers Stellung zu den Juden*. Berlin: Trowitzsch.
- Lewin, Reinhold. 1973. *Luthers Stellung zu den Juden. E. Beitr. z. Gesch. d. Juden in Dtl. während d. Reformationszeitalters. Neudr. d. Ausg. Berlin 1911*. Aalen: Scientia-Verl.
- Lüpke, Johannes. 2000. „Geist und Buchstabe“. Betz, Hans Dieter; Browning, Don S.; Janowski, Bernd; Jüngel, Eberhard, Hg. 2000. *Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*. Bd. 3. 4. Aufl. Tübingen: Mohr Siebeck: 578-582.
- Luther, Martin, Aland, Kurt. 1960. *Luther Deutsch*. Bd. 5. Stuttgart-Göttingen: Ehrenfried Klotz; Vandenhoeck & Ruprecht.
- Luther, Martin. 1523. „Das Jhesus Christus eyn geborner Jude sey“. Abruf am 2016.10.19. http://www.glaubensstimme.de/doku.php?id=autoren:l:luther:d:luther-dass_jesus_jude.
- Luther, Martin. 2006. *Lateinisch-deutsche Studienausgabe*. Bd. 1. Leipzig: Evang. Verl.-Anst.
- Luther, Martin. 2009. *Lateinisch-deutsche Studienausgabe*. . Bd. 3. Leipzig: Evang. Verl.-Anst.
- Reuchlin, Johannes, Ehlers, Widu-Wolfgang. [2006]. *Sämtliche Werke*. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog.
- Reuchlin, Johannes. 1506. [*Ioannis Revchlin Phorcensis ... De Rvdimentis Hebraicis*]. [*lib. tres*]. Phorce: Anshelmus (Bibliotheca Palatina, M471/M476).
- Reuchlin, Johannes. 1974. *De rudimentis Hebraicis libri III. Nachdr. d. Ausg. Pforzheim 1506*. Hildesheim-New York: Olms.
- Schilling, Heinz. 2012. *Martin Luther. Ein Rebell in einer Zeit des Aufbruchs*. München: Beck.
- Schmidt, Ludwig. 2016. 5. „Sonntag nach Trinitatis, 26.06.2016. Predigt zu 1. Korinther 1:18-25“. Abruf am 2016.10.19. <http://www.predigten.uni-goettingen.de/predigt.php?id=6552&kennung=20160626de>.
- Schottroff, Luise. 2013. *Der erste Brief an die Gemeinde in Korinth*. Stuttgart: Kohlhammer.

- Schreiner, Stefan. 1987. „Was Luther vom Judentum wissen konnte“. Heinz Kremers, Hg. *Die Juden und Martin Luther - Martin Luther und die Juden. Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderung*. 2. Aufl. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag: 58–71.
- Schultz, Gianfranco, Leuenberger, Samuel, Seubert, Harald. 2013. *Grenzüberschreitungen. Christlicher Glaube im Gespräch mit Philosophie und Weltreligionen*. Münster: Lit.
- Schwarz, Reinhard. 2000. „Luther, Martin. I. Leben und Schriften“. Betz, Hans Dieter; Browning, Don S.; Janowski, Bernd; Jüngel, Eberhard, Hg. 2002. *Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*. 4. Aufl. Bd. 5. Tübingen: Mohr Siebeck: 558-572.
- Söding, Thomas, Dassmann, Ernst, Hg. 2003. *Ist der Glaube Feind der Freiheit? Die neue Debatte um den Monotheismus*. Freiburg: Herder.
- Steinacker, Peter. 2006. *Absolutheitsanspruch und Toleranz. Systematisch-theologische Beiträge zur Begegnung der Religionen*. Frankfurt am Main: Lembeck. Online verfügbar unter http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?id=2815626&prov=M&dok_var=1&dok_ext=htm.
- Steinacker, Peter. 2009. „Was heißt Toleranz für die Begegnung der Religionen in einer postsäkularen Gesellschaft? Absolutheitsanspruch und Akzeptanz als Basis von Konvivenz“. Dingel, Irene Hg. 2009. *Das Friedenspotenzial von Religion*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht: 53–69.
- Terrin, Aldo Natale. 2000. „Hermeneutik. I. Religionswissenschaftlich“. Betz, Hans Dieter; Browning, Don S.; Janowski, Bernd; Jüngel, Eberhard, Hg. 2000. *Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*. Bd. 3. 4. Aufl. Tübingen: Mohr Siebeck: 1648-1649.
- WA: Luther, Martin. 1966-. *Werke. Kritische Gesamtausgabe: Weimarer Ausgabe*. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt.

CHRZEŚCIJAŃSKA AKADEMIA TEOLOGICZNA
w WARSZAWIE

Rok LIX

Zeszyt 3

ROCZNIK TEOLOGICZNY

WARSZAWA 2017

REDAGUJE KOLEGIUM

dr hab. Jakub Ślawik, prof. ChAT – redaktor naczelny

dr hab. Jerzy Ostapczuk, prof. ChAT – zastępca redaktora naczelnego

prof. dr hab. Tadeusz J. Zieliński

dr hab. Borys Przedpełski, prof. ChAT

dr Jerzy Sojka

Skład komputerowy – Łukasz Troc

W związku z wprowadzaniem równoległej publikacji czasopisma w wersji papierowej i elektronicznej Redakcja „Rocznika Teologicznego” informuje, iż wersją pierwotną jest wersja papierowa.

BWHEBB, BWHEBL, BWTRANSH [Hebrew]; BWGRKL, BWGRKN, and BWGRKI [Greek]

PostScript® Type 1 and TrueType fonts Copyright ©1994-2013 BibleWorks, LLC.

All rights reserved. These Biblical Greek and Hebrew fonts are used with permission and are from BibleWorks (www.bibleworks.com)

ISSN 0239-2550

Wydano nakładem

Wydawnictwa Naukowego ChAT

ul. Miodowa 21c, 00-246 Warszawa tel. +4822 635-68-55

Nakład: 200 egz., objętość ark. wyd.: 12,6

Druk: druk-24h.com.pl

ul. Zwycięstwa 10,
15-703 Białystok

Spis treści

ARTYKUŁY:

METROPOLITA SAWA (MICHAŁ HRYCUNIAK), ANDRZEJ BACZYŃSKI, <i>Duch Święty w dziele uświęcenia człowieka</i>	373
MARCIN HINTZ, <i>Badania w zakresie teologii systematycznej w Wydziale Teologii Ewangelickiej Uniwersytetu Warszawskiego</i>	405
JERZY OSTAPCZUK, <i>Rozważania o genezie cyrylickiego kijowskiego ewangeliarza pełnego z 1707 roku</i>	425
WŁODZIMIERZ WOŁOSIUK, <i>Fenomen sakralny twórczości wokalne Aleksiego Turenkova</i>	469
ZBIGNIEW KAŹMIERCZAK, <i>Kwakryzm liberalny jako odpowiedź na współczesną wielość kulturowo-religijną</i>	509
MARCIN RZEPKA, <i>Historiografia pentekostalna i postkolonializm: przewartościowania i reinterpretacje</i>	527

JUBILEUSZE:

WILHELM SCHWENDEMANN, <i>Sola Scriptura - eine Anfrage an das Bibelverständnis Martin Luthers</i>	549
WILHELM SCHWENDEMANN, <i>Was jeder Evangelische wissen muss – Basics des Christentums – eine Gesprächsveranstaltung</i>	575
KAROL TOEPLITZ, <i>Wyjście (ucieczka?) z Egiptu</i>	595

RECENZJE:

Bartuschat, Johannes i Franca Strologo, red. 2016. <i>Carlo Magno in Italia e la fortuna dei libri di cavalleria</i> . Ravenna: Longo Editore. Ss. 511. (bp Andrzej F. Dziuba).	613
Joseph F. O’Callaghan. 2016. <i>Rekonkwista. Krucjaty w średniowiecznej Hiszpanii</i> . Przekład Jan Szkudliński. Poznań: Wydawnictwo Poznańskie. Ss. 397 (bp Andrzej F. Dziuba).	621
Wykaz autorów	629

Wykaz autorów

- Baczyński Andrzej**, a.baczynski@chat.edu.pl, Chrześcijańska Akademia Teologiczna w Warszawie, ul. Miodowa 21c, 00-246 Warszawa
- Hintz Marcin**, hintz@chat.edu.pl, Chrześcijańska Akademia Teologiczna w Warszawie, ul. Miodowa 21c, 00-246 Warszawa
- Kaźmierczak Zbigniew**, zkazmierczak@gmail.com, Uniwersytet w Białymstoku, Instytut Socjologii i Kognitywistyki, Pl. NZS 1, 15-420 Białystok
- Ostapczuk Jerzy**, j.ostapczuk@chat.edu.pl, Chrześcijańska Akademia Teologiczna w Warszawie, ul. Miodowa 21c, 00-246 Warszawa
- Rzepka Marcin**, marcin.rzepka@upjp2.edu.pl, Instytut Historii UPJPII ul. Kanonicza 9, 31-002 Kraków
- Metropolita Sawa (Michał Hrycuniak)**, m.hrycuniak@chat.edu.pl, Chrześcijańska Akademia Teologiczna w Warszawie, ul. Miodowa 21c, 00-246 Warszawa
- Schwendemann Wilhelm**, schwendemann@eh-freiburg.de, Evangelische Hochschule Freiburg, Bugginger Straße 38, 79114 Freiburg
- Toeplitz Karol**, teologia@chat.edu.pl, emerytowany profesor zwyczajny w Chrześcijańskiej Akademii Teologicznej w Warszawie, ul. Miodowa 21c, 00-246 Warszawa
- Wołosiuk Włodzimierz**, w.wolosiuk@chat.edu.pl, Chrześcijańska Akademia Teologiczna w Warszawie, ul. Miodowa 21c, 00-246 Warszawa